

Geschichten, die wie Märchen klingen Ilse Herlingers Bücher für (jüdische) Kinder: Nachwort

Theresia Dingelmaier

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Dingelmaier, Theresia. 2023. "Geschichten, die wie Märchen klingen Ilse Herlingers Bücher für (jüdische) Kinder: Nachwort." In *Ilse Weber: "Es war einmal, es ist noch gar nicht lange her": Erzählungen für Kinder 1928–1935*, edited by Wolfgang Rathert, 266–77. Berlin: Hentrich und Hentrich.



GESCHICHTEN, DIE WIE MÄRCHEN KLINGEN – ILSE HERLINGERS BÜCHER FÜR (JÜDISCHE) KINDER

NACHWORT

Theresia Dingelmaier

»Ich steh mit allen eng im Bunde, die träumen können, alt und jung.«¹

Ilse Herlinger war selbst fast noch ein Kind, als sie begann, Gedichte, Märchen und kürzere Theaterstücke für Kinder zu schreiben und zu veröffentlichen – Briefe, Geschichten und Gedichte zu verfassen sei ihre liebste Beschäftigung, notierte sie in dem ältesten von ihr erhaltenen Dokument.² Nach Berichten ihres Sohnes Hanuš Weber und ihres Mannes Willi Weber wurden bereits ab 1917, als Ilse 14 Jahre alt war, erste Stücke von ihr in Zeitungsbeilagen und Zeitschriften publiziert.³ Ab 1928 folgten in nur kurzen Abständen ihre ersten eigenständigen Veröffentlichungen, die nun im vorliegenden Band zum ersten Mal in dieser Zusammenstellung neu veröffentlicht werden. In dem 1919 in Mährisch-Ostrau von dem Rabbiner Dr. Rubin Färber (1869–1955) gegründeten gleichnamigen, auf Hebraica und Judaica spezialisierten Verlag erschien 1928 ihr erstes und vermutlich bekanntestes Buch, die *Jüdischen Kindermärchen*. Vielfach wurde es vor allem in jüdischen Zeitschriften besprochen, sodass 1932 eine zweite Auflage erfolgte; beide Ausgaben wurden von Grete Edelstein illustriert.⁴ Ebenfalls 1928 und in Mährisch-Ostrau publiziert, erschien als zweiter Band der Reihe *Kleine jüdische Bühne* der Pressekommission des Zionistischen Zentralverbandes für die tschechoslowakische Republik Herlingers zionistisches Kinder-Theaterstück *Der blaue Prinz*. 1929 folgten, wieder im Färber-Verlag, *Die Geschichten um Mendel Rosenbusch*, diesmal illustriert von Salo Salomonowitz.⁵ Dass ihre ersten Buchveröffentlichungen erfolgreich waren, zeigen die avisierten Übersetzungen, von denen Ilse Herlinger bereits selbst berichten konnte. An ihre Brieffreundin Lilian von Löwenadler schrieb sie am 22. Mai 1933: »Es sind große Dinge mit meinen Büchern

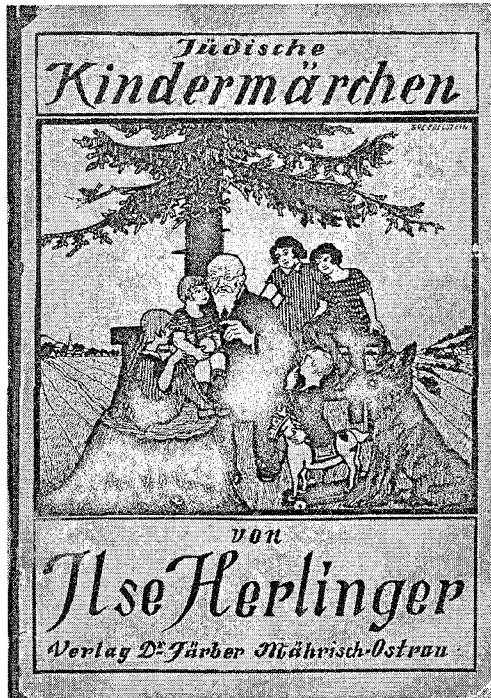


Abb. 6: *Jüdische Kindermärchen* (1. Auflage 1928; Umschlagillustrationen von Gre[te] Edelstein)

in Schwebe. Aber leider ist alles so unsicher. Es sind wieder einmal Übersetzungen geplant: ins Tschechische, Hebräische und Englische.«⁶ Viele Jahre später wurde dieser Plan zumindest im Fall der *Geschichten um Mendel Rosenbusch* teilweise verwirklicht: 2001 durch eine englische Übersetzung, 2020 durch eine kreative Neuauflage als hebräisch-deutsche Graphic Novel.⁷ Ilse Herlingers erste Buchveröffentlichungen, die *Jüdischen Kindermärchen*, *Der blaue Prinz* und *Die Geschichten um Mendel Rosenbusch*, sind dezidiert an jüdische Kinder beziehungsweise eine jüdische Leserschaft gerichtet.

Sie handeln von jüdischen Kindern, thematisieren jüdische Feiertage sowie Figuren und Artefakte aus der jüdischen Religion oder – wie im Falle der allgegenwärtigen Nationalfondbüchse im *blauen Prinzen* – dem politischen Zionismus und weben neue märchenhafte Erzählungen um diese herum. Nach Berichten Hanuš Webers seien sowohl Ilse als auch ihr Mann

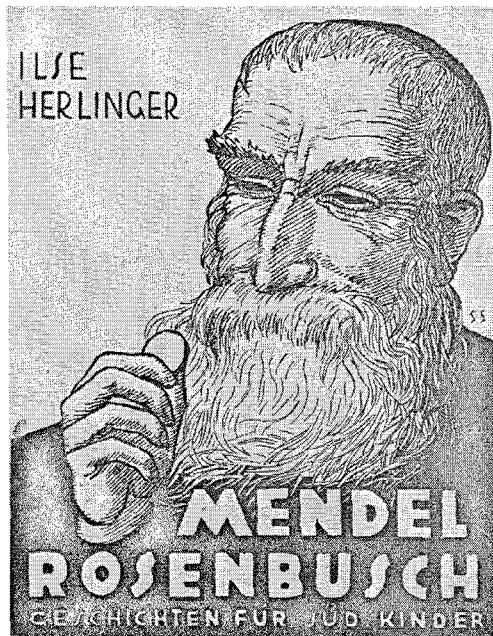


Abb. 7: *Die Geschichten um Mendel Rosenbusch* (1929; Umschlagillustration von Salo Salomonowitz)

Willi Weber in zutiefst religiösen jüdischen Familien aufgewachsen und Ilse war mit der jüdischen Religion und deren Traditionen und Feiertagen eng vertraut – auch wenn sie sich selbst, so ihr Sohn Hanuš, nicht als sehr religiös ansah.⁸ Sie verstand sich und ihre Familie jedoch durchaus – jenseits aller Nationalitätenkonflikte zwischen Deutschen und Tschechen – als Juden und als Teil der jüdischen Gemeinschaft; in der Familie feierten sie die jüdischen Feiertage und Feste und Hanuš lernte in der Schule Hebräisch. In ihren autobiografischen Berichten, aber auch in ihrem kinderliterarischen Werk zeichnet Ilse Herlinger ein Abbild jener kulturell-religiösen Mixtur, in der sie in der ehemals österreichisch-ungarischen, seit 1918 tschechoslowakischen Vielvölkerregion um Ostrava aufgewachsen war und lebte. Christliches und Jüdisches, Deutsches, Österreichisches und Tschechisches vermischten sich darin zu einer für die Zeit prägenden Transkulturalität, die angesichts von Antisemitismus und völkischem Rassenwahn immer mehr zu einer märchenhaften Utopie zu werden drohte und als eine solche heute in ihren Erzählungen für Kinder nachwirkt.

Ilse Herlingers (beziehungsweise Ilse Weber, wie sie ab ihrer Heirat 1930 mit dem kurz zuvor aus dem britischen Mandatsgebiet Palästina zurückgekehrten Zionisten Willi Weber hieß) vierte Buchveröffentlichung, *Das Trittrollerwettrennen*, passt sich in diesem transkulturellen Sinne in das kinderliterarische Gesamtwerk ein. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem *Trittrollerwettrennen* um eine Zusammenstellung von bereits früher, zur Mitte der 1920er Jahre, also noch vor den *Jüdischen Kindermärchen* entstandenen Erzählungen, Gedichten und Märchen für Kinder, die dann nach der Heirat von Ilse und Willi Weber 1930 veröffentlicht werden sollte. Erschienen ist *Das Trittrollerwettrennen* jedoch vermutlich erst 1935 im Verlag Paul Sollors' Nachfahren in Reichenberg unter der eventuell bereits bewusst anonymisierten Namensnennung »I. Weber«. ⁹ Das Erscheinungsdatum des Buches kann aufgrund der fehlenden Datierung nur nachträglich aus Zugangsdaten der Nationalbibliotheken, den biografischen Überlieferungen ihres Sohnes und Verlagsnummern konstruiert werden. In einem Brief an Lilian von Löwenadler vom 5. Januar 1935 schreibt Ilse, ein bekanntes Verlagshaus möchte ihre Kinderbücher publizieren ¹⁰; ob dies mit *Das Trittrollerwettrennen* in die Wirklichkeit umgesetzt wurde, bleibt ungesagt. Die Märchen, Geschichten, Gedichte und Kindertheaterstücke in Ilse Webers *Trittrollerwettrennen* ¹¹ sind an ein breiteres, nicht dezidiert jüdisches Publikum adressiert und lassen darauf schließen, dass sie zunächst nicht für eine eigenständige Veröffentlichung, sondern als einzelne Beiträge in Zeitschriften gedacht waren. Wenn es Hinweise in den einzelnen Texten auf einen religiösen oder kulturellen Hintergrund gibt, so ist dieser hier meist christlich. Die Rede ist vereinzelt von Heiligen wie Sankt Petrus oder dem Erzengel Rafael (»Der Mond, der vom Himmel fiel«), auch ein Weihnachtsfest mit Christbaum kommt vor (»Der Guckkasten«). In der Gesamtschau ergänzt diese – nun auch die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft im deutschsprachigen Raum adressierende – Geschichtensammlung Ilse Webers kinderliterarisches Werk in dem angesprochenen transkulturellen Sinn. Jüdische Kinder, die, wie sie in einem Brief berichtet, nicht wüssten, »wohin sie gehören, in ihren armen kleinen Köpfen spuken alle Religionen durcheinander«, ¹² sollten in ihren Büchern in ihrer jüdischen Identität gestärkt und unterstützt werden, sich wiederfinden in einer jüdischen Gemeinschaft. Genauso jedoch war diese märchenhafte Welt offen für alle anderen Kulturen und Religionen und sollte zu mehr Zusammenhalt und einer transkulturellen Völkerverständigung beitragen.

»Es war einmal, es ist noch gar nicht lange her«¹³

Viele der Geschichten und Erzählungen Ilse Webers, nicht nur in den *Jüdischen Kindermärchen*, sondern auch in den Geschichten um den sich zur Hilfe der Kinder und Armen unsichtbar machenden Märchenhelfer *Mendel Rosenbusch*, zahlreiche Erzählungen im *Trittrollerwettrennen* und auch in dem durch das magische Auftreten des blauen Prinzen und der Büchsengeister fantastisch werdenden Kinder-Schauspiel *Der blaue Prinz*, haben einen märchenhaften Charakter beziehungsweise spielen mit dem europäischen Märchenerbe:

»Es war einmal –> fängt meine Geschichte an, aber deshalb ist sie doch kein Märchen, wie ihr, meine klugen, kleinen Leser, bald selbst erkennen sollt, und ich glaube, es wird euch freuen, dass es wahre Geschichten gibt, die wie Märchen klingen« (DTRW, S. 235),

so die Erzählinstanz in »Hans der Träumer«, worin die Lebensgeschichte Hans Christian Andersens märchenhaft und für Kinder als Rätsel verpackt nacherzählt wird. Ein zentrales Merkmal von Ilse Webers kinderliterarischem Schaffen ist die in diesem Zitat anklingende Modernisierung beziehungsweise zeit- und adressatenspezifische Umgestaltung der in den 1920er Jahren zur beliebtesten kinderliterarischen Gattung avancierten Märchen. Ilse schrieb, in bewusster Nachfolge Hans Christian Andersens und dessen Spiel mit dem Genre, »Moderne Märchen« oder – in ihren Worten – auch »wahre Geschichten, die wie Märchen klingen«. Allzu fantastische Handlungsstränge sucht man hier genauso vergebens wie sich auf die herrschende Gesellschaftsschicht fokussierende Erzählungen. Es geht, wie auch in den Märchen Hans Christian Andersens, oftmals um die Schwachen und scheinbaren »Verlierer« und auch darum, Gutes zu tun und umsichtig zu sein. Nicht die Herkunft, sondern die Taten werden belohnt. Oftmals stehen, wie beispielsweise in »Auf der Aschenwiese«, »Schwarze Steine« oder »Kellermäuschen«, in einem sozialkritischen Sinne Verarmte, Kranke oder Schwache im Mittelpunkt. Ilse Webers Erzählungen und Märchen für Kinder weisen, im Vergleich zu älteren Märchen, eine realistischere, identifikatorische und humorvolle Ausrichtung auf. Ihre Sprache ist in einem poetischen, kindgemäßen Sinne einfach, dennoch verspielt und ausdrucksstark. Zur grimmschen Gattung Märchen hatte sie eine durchaus kritische Einstellung. Die Märchen würden ihr »Kopferbrechen« bereiten, da »so viel Unrecht darinnen« sei; sie zu erzählen, erschien ihr »total verfehlt und unpädagogisch«. ¹⁴ Die in Volksmärchen aus dem 19. Jahrhundert zum Teil antijüdisch und antisemitisch gefärbte Gattung wird von ihr um einen jüdischen Erzählschatz erweitert und für (jüdische) Kinder der späten 1920er Jahre aktualisiert. Hier rollt



Abb. 8: *Der blaue Prinz* (1928); Titelseite

nun ein Pessachknödel auf wunderhafte Weise davon und wird am Ende zu einer magischen, an Perraults *Cendrillon* erinnernden Kutsche. Sprechende Namen wie in »Prinz Trübsal« werden wie beim titelgebenden Prinzen und dem ihm gegenübergestellten »Michel Unverzagt« zwar verwendet, diese überindividuelle märchenhafte Schablonenhaftigkeit – der Volksmärchenforscher Max Lüthi spricht hier von Papierfiguren – wird jedoch im Laufe der Handlung relativiert. Prinz Trübsal heißt eigentlich Felix, sein individueller, ganz eigener Personennamenname ist aufgrund seiner immerwährenden Traurigkeit nur in Vergessenheit geraten. »Michel Unverzagt« würde nicht so heißen, wenn er diesen Umstand aber nicht ändern könnte. Er tauft Prinz Trübsal kurzerhand um in »Baldfroh« und macht sich mit diesem zusammen auf, das Glück beziehungsweise Prinz Trübsals/ Baldfrohs/Felix' Glück zu finden. Ilse Weber spielt auf diese Weise in ihren Märchen, Gedichten und Erzählungen fortwährend mit Genres, deutet sie mal lehrhaft, mal aber auch ganz kindlich verspielt um.

Einige der in ihren Kinderbüchern enthaltenen Geschichten sind – heute eher fremd anmutende – pädagogische Geschichten, die zum Teil auch mit schwarzer Pädagogik die Läuterung ihrer kindlichen Protagonist*innen zu guten Menschen darstellen. Deutlich wird daran Ilse Webers Bemühen, in und mit ihren Kindergeschichten zu mehr Zusammenhalt, Fürsorglichkeit und weniger (kindlichem) Egoismus zu erziehen. Bubi in *Der blaue Prinz*, die Schwestern Käthe und Grete in »Nina«, Malvi in »Der Pessachknödel«, Manni in »Tante Hannis Geburtstag«, am »schwärzesten« in »Die tanzende Prinzessin« und »Guntram und seine Söhne«, sie alle müssen erst lernen, sich für ihre Mitmenschen einzusetzen, Leid und Missstände zu erkennen und gegen diese einzutreten.

Diese Lehrhaftigkeit wird jedoch nicht selten durchbrochen, findet Ilse Webers kinderliterarisches Erzählen doch ganz nah am Kind statt. »Kindliches« steht sowohl im Erzählverhalten als auch thematisch im Mittelpunkt: Moralisierungen und Didaxe werden zum Anlass eines literarischen Spiels mit Konventionen beziehungsweise konventionalisierten Wendungen. Eine »Moral-von-der-Geschicht'« wird in diesem Sinne zu einer Hinwendung an die (kindlichen) Leser*innen, die nicht ganz ernst gemeint ist oder das Erzählte nochmal näherbringen soll. In »Das Schusterlein vom Berg« beispielsweise spielt die Erzählinstanz wie so oft mit der Vermischung von erzählter Welt und der Realität der Adressat*innen, vermischt Wirklichkeit und Fiktion: »[...] und es gab fortan keine glücklicheren Menschen im Dorfe als das Schusterlein vom Berge und seine niedliche Frau. Wenn ihr sie seht, dann besucht sie mal!« (DTRW, S. 176)

Ein kindgemäßes, modernes, zeitgenössisches Erzählen findet sich aber auch in der Wahl der Sujets. Technik (»Heini und die Dampfwalze«, »Schwarze Steine«), Spielzeug (»Didis Abenteuer«, »Der Puppenball«), Schulerlebnisse und das Verhalten von Kindern und Geschwistern untereinander (»Das Trittröller-Wettrennen«, »Uri der Lausub«) werden sowohl in den märchenhaft-fantastischen als auch den der Realität der Adressat*innen nachempfundenen Geschichten und Erzählungen und, im Falle des *Trittröllerwettrennens*, sogar durch die den Text umspielenden Illustrationen von W. Gareis untermalt. Am Seitenrand der titelgebenden Geschichte über zwei Brüder, die bei einem Trittröllerwettrennen gegeneinander antreten, bei dem am Ende der Jüngste und Kleinste triumphiert, fahren zwei Jungen auf Rollern wagemutig neben den Buchstabenzeilen entlang und lassen das Erzählte noch dynamischer wirken.

Das Trittroller-Wettrennen.

Der fünfjährige Fritz war der unangefochtene Anführer und Gebieter aller Kinder auf dem Hofe, und seiner Herrschaft unterwarfen sich selbst der sechsjährige Erwin und die siebenjährige Grete. Er war ein großer, stammer Bub und unerschöpflich im Erfinden neuer Spiele, die gewöhnlich mit einer wilden Jagd über Dächer und Zäune endeten. Er hatte eine „Trittrollerkompanie“ gebildet, der alle Kinder angehörten und die das Entlegen der Leute bildete, die genötigt waren, „ihre“ Straße zu benutzen. Es war unglaublich, mit welcher Schnelligkeit Fritz Trittroller fahren konnte! Seine Füße berührten beim Anlauf kaum den Boden und dann machte er die schönsten Bogen und Wendungen, ohne zu straucheln oder aus dem Gleichgewicht zu kommen. Neulich hatte er sogar mit dem Lehrknecht des Schneiders Wettfahrten gemacht: Der Lehrknecht auf einem Fahrrad, Fritz auf dem Trittroller. Und Fritz war schneller als dem Hofe draußen gewesen als der große Junge auf seinem Rade. Das hatte sein Ansehen natürlich noch gesteigert und die Kinder unterwarfen sich williger denn je seiner Herrschaft. Fritz verlag alle möglichen „Ehrenstellen“ auf dem Hofe. Von Grete angefangen, die seine „Stau“ war, hatte jeder der Jungen und Mädchen einen Rang, — jeder, nur Pusi nicht. Pusi — eigentlich hieß er Gussl — war Fritz' kleiner Bruder und einhalb Jahre jünger als er. Er sah mit grenzenloser Hochachtung zu seinem „großen“ Bruder auf und war von einbreitendem Gehorsam. Trotzdem gelang es ihm nicht, sich auch um



Abb. 9: Das Trittrollerwettrennen (1935), S. 3; Buchillustration von W. Gareis

Kinderliterarisch im Sinne einer modernen Kindgemäßheit sind auch die in *Trittrollerwettrennen* und in einzelnen Märchen der *Jüdischen Kindermärchen* enthaltenen Gedichte. Zumeist handelt es sich um (Baby-)Sprachspiele, die lautmalerisch-klangvoll die Erzählungen der Prosatexte bereichern. Im Falle von »Das Gewitter« spielt Ilse Weber darüber hinaus intertextuell mit bekannten lyrischen Prätexten von Klopstock und Goethe, erzählt sie jedoch im Sinne von Kindern neu:

»Aus dunkler Wolke das Wetter grollt,
Es zucken Blitze, der Donner rollt.
Im Kinderstühlchen das Bübchen sitzt
Und sieht voller Staunen, wie es blitzt,

Und hört den Donner rollen mit Macht;
Hei, hat das eben geblitzt und gekracht!
Ein Weilchen bleibt das Bühchen stumm,
Dann kräht es begeistert: »Noch mehr Bumbum!« (DTRW, S. 169)

Diese Onomatopoesie ist nicht nur Zeugnis des spielerisch-kindlichen Erzählens, sondern auch Ausweis einer in den hier neu veröffentlichten Kinderbüchern immer im Hintergrund mitschwingenden Musikalität. Literatur und Musik waren die zwei großen Leidenschaften Ilse Webers. Ihre Lyrik, aber auch ihre Prosa für Kinder ist von musikalischen Elementen durchzogen. Immer wieder wird in ihren Märchen und Geschichten gesungen oder spielen das Musizieren beziehungsweise die Musik eine handlungstragende Rolle. Im zionistischen Märchenspiel *Der blaue Prinz* wird im Takt der eingestreuten Lieder mit der Nationalfondsbüchse geraschelt, in den *Jüdischen Kindermärchen* finden sich mit »Jubal der Musikant«, »Zwi der Geiger«, »Jossel mit der Fiedel« oder »Schwarze Steine«, in dem eine ganze Stadt zu singen beginnt, mehrere »musikalische Märchen« und in dem im *Trittröllerwettrennen* enthaltenen »Prinz Trübsal« schließlich wird eindrücklich die Macht der Musik als märchenhafte Helferin und Heilerin dargestellt. Ungläubig reagiert der Märchenhelfer Michel darin auf das Eingeständnis des immer traurigen Prinzen Trübsal, er könne nicht singen: »Du kannst nicht singen??« (DTRW, S. 164) Seine Traurigkeit scheint von dessen Unvermögen zu singen herzurühren. Als sich der Prinz im Laufe der Handlung doch traut zu singen, wandelt sich sogleich sein Gemütszustand: »Erst leise und zaghaft, dann hell und laut hatte er gesungen. Und als der letzte Ton verklungen war, fühlte er sich so leicht und froh, wie noch nie zuvor.« (DTRW, S. 164)

»Und die Kinder hielten sich umschlungen und sahen in atemloser Freude, wie sich die Blume herrlicher und leuchtender entfaltete.«¹⁵

Ilse Weber war eine jüdische deutsch-tschechische Musikerin sowie Märchen- und Geschichtenerzählerin. Im Geiste von Hans Christian Andersen, Karel Čapek, Božena Němcová, Gotthold Ephraim Lessing, Anna Seghers und Theodor Lessing entwarf sie in ihren Kinderbüchern eine märchenhafte, von dem Glauben an die Macht der Musik durchwobene Vielvölkerutopie.¹⁶ Es handelt sich bei ihren Märchen, Geschichten und Gedichten nicht um National- oder Volksliteratur, sondern gerade um deren Gegenteil im Sinne einer transkulturellen deutsch-jüdischen Kin-

derliteratur, die – ex post – im Geiste der Moderne der 1920er Jahre einen Gegenentwurf zum immer lauter werdenden völkischen Rassenwahn darstellt. Die Schwachen und Kleinen, gesellschaftlich Ausgestoßenen stehen hier im Mittelpunkt. Eine manchmal auch belehrende Erzählinstanz wendet sich immer wieder an die intendierte kindliche Leser- und Zuhörerschaft und bezieht diese in direkten Anreden in den Erzählfluss ein. In Kinder oder vielleicht sogar in das »Kindliche« im Menschen legt Ilse Weber ihre Hoffnung; durch sie soll eine bessere und friedliche Zukunft für Juden und Jüdinnen in Europa und auch zwischen und mit allen Nationalitäten und Religionen in einer modernen Welt möglich werden.

Ab ihrer Heirat und der Geburt ihrer Söhne Hanuš (1931) und Tommy (1934) kamen Ilse Webers schriftstellerische Tätigkeiten fast zum Erliegen, sie schrieb jedoch weiterhin für Zeitschriften und nun auch für das Radio in Ostrava. Wie sie in ihren Briefen an Lilian von Löwenadler berichtet, wurden ab 1935 von ihr verfasste Hörspiele im Radio aufgeführt. In einer Zeit, in der »überhaupt so Vieles schwerer und dunkler geworden« sei, bemühte sich Ilse Weber trotz allem, ihren und anderen Kindern »eine frohe, unbelastete Jugend zu schenken«. ¹⁷ Dieses Bemühen sollte sie sich in Theresienstadt und ihren letzten Stunden in Auschwitz auf tragischste und eindrucksvollste Weise beibehalten.

- 1 Ilse Herlinger, *Der blaue Prinz*, Mährisch-Ostrau: Pressekommission des Zionistischen Zentralverbands für die tschechoslovakische Republik, 1982, S. 8.
- 2 Abgedruckt in: Hanuš Weber, Ilse. Ilse-Weber-Archiv Jüdisches Museum Prag, SHOAH/PERS/Ostrava/ Weber_Hanus/001, S. 7 (vgl. https://collections.jewishmuseum.cz/index.php/Detail/Object/Show/object_id/130438, aufgerufen am 08.03.2023).
- 3 So wurde z. B. Herlingers Erzählung »Puppe Lores Glück und Ende« in der Wochenbeilage »Onkel Franz. Illustrierte Jugend-Zeitung« des *Prager Tageblatts* (Nr. 33, 12. August 1923, S. 129–131) veröffentlicht. Ein Digitalisat ist abrufbar unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ptb&datum=19230812&seite=17> (aufgerufen am 15.08.2023).
- 4 Grete (auch: Gre) Edelstein wurde 1872 in Danzig geboren und starb 1954 in Tel Aviv. Das Motiv der Umschlagseite der zweiten Auflage fand für das Cover der vorliegenden Ausgabe Verwendung.
- 5 Der 1896 in Mährisch-Ostrau geborene Künstler wurde zusammen mit seiner Frau und seinen beiden Kindern nach 1943 Opfer der Shoa.
- 6 Ilse Weber an Lilian von Löwenadler, 22. Mai 1933. In: Ilse Weber, *Wann wohl das Leid ein Ende hat. Briefe und Gedichte aus Theresienstadt*, hrsg. von Ulrike Migdal. München: Hanser 2008, S. 11.
- 7 Ilse Weber, *Mendel Rosenbusch. Tales for Jewish Children*. Translated by Ruth and Hans Fisher. New York u. London: Herodias, 2001. Ilse Herlinger, *Mendel Rosenbusch. Geschichten für jüdische Kinder*. Übersetzt von David Abramov, Zeichnungen von Özgür Erkök Moroder, mit einem Nachwort von Annegret Völpel und hrsg. von Ulrich Leinz. Berlin: Gans Verlag 2020. Seit 2022 ist über das Jüdische Museum Berlin (JMB) eine animierte und illustrierte Version von Herlingers Erzählung »Der Ring des Propheten« online abrufbar: *Der Ring des Propheten. Ein Märchen von Ilse Herlinger*, illustriert von Florian Schmeling (vgl. www.jmberlin.de/node/8645, aufgerufen am 24.04.2023).
- 8 Hanuš Weber, *Ilse. A Love Story Without a Happy Ending*, Stockholm: Ilse's Legacy 2004, S. 22.
- 9 Hauptgesellschafter des Verlags war in den 1930er Jahren der deutsche Landeslehrerverein in Reichenberg, Böhmen. Kinder- und Jugendliteratur und pädagogische Werke bildeten einen wichtigen Teil des Sortiments des Sollors-Verlags, der sich an die deutsche und deutschsprachige Bevölkerung der Vielvölkerregion richtete. Ab 1940 wurde der Verlag vom NS-Lehrerbund, vertreten durch Josef Syrowatka, den Vater Otfried Preußlers, übernommen und die deutsch-völkische Ausrichtung noch verstärkt.
- 10 Weber, *Ilse. A Love Story* (siehe Anm. 8), S. 26.
- 11 Nachfolgend wird das Trittröllerwettrennen unter dem Sigel DTRW zitiert.
- 12 Ilse Weber an Lilian von Löwenadler, 17.12.1936. In: Weber, *Wann wohl das Leid ein Ende hat* (siehe Anm. 6), S. 37.
- 13 Ilse Herlinger, *Jüdische Kindermärchen*, Mährisch-Ostrau: Färber, 2. Aufl. 1932, S. 55.

- 14 Ilse Weber an Lilian von Löwenadler, 6. Juli 1935. In: Dies., *Wann wohl das Leid ein Ende hat* (siehe Anm. 6), S. 25.
- 15 Ilse Herlinger, *Jüdische Kindermärchen* (siehe Anm. 13), S. 7.
- 16 In ihren Briefen an Lilian von Löwenadler zeigt sich Ilse Weber immer wieder als engagierte und leidenschaftliche Leserin von deutschen und tschechischen kanonischen, zeitgenössischen und auch utopischen bzw. dystopischen Texten. Erst 2020 konnte die Sächsische Landesbibliothek beispielsweise Karel Čapeks »utopistisches Kollektivdrama« *WUR – Werstands Universal Robots* (1920) zusammen mit Alexander Moszkowskis utopischen *Die Inseln der Weisheit: Geschichte einer abenteuerlichen Entdeckungsfahrt* (1922) aus der Bibliothek Ilse Webers an ihren Sohn und dessen Familie restituieren (vgl. <https://nsraubgut.slub-dresden.de/restitutionen/2020/ilse-weber-geb-herlinger/>, aufgerufen am 24.04.2023).
- 17 Ilse Weber an Lilian von Löwenadler, 27. April 1935. In: Dies., *Wann wohl das Leid ein Ende hat* (siehe Anm. 6), S. 22.